

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 10

Artikel: Allseitig geschlossen : Walter Berger stellt dem traditionellen Möbelbau räumliches Denken entgegen
Autor: Widmer, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allseitig geschlossen

In Walter Bergers Tisch- und Behälterprogramm stecken Gedanken, die man nicht ins Schaufenster stellen kann.

Ruedi Widmer fuhr nach Bleienbach, um das Birken-sperrholz abzuklopfen.

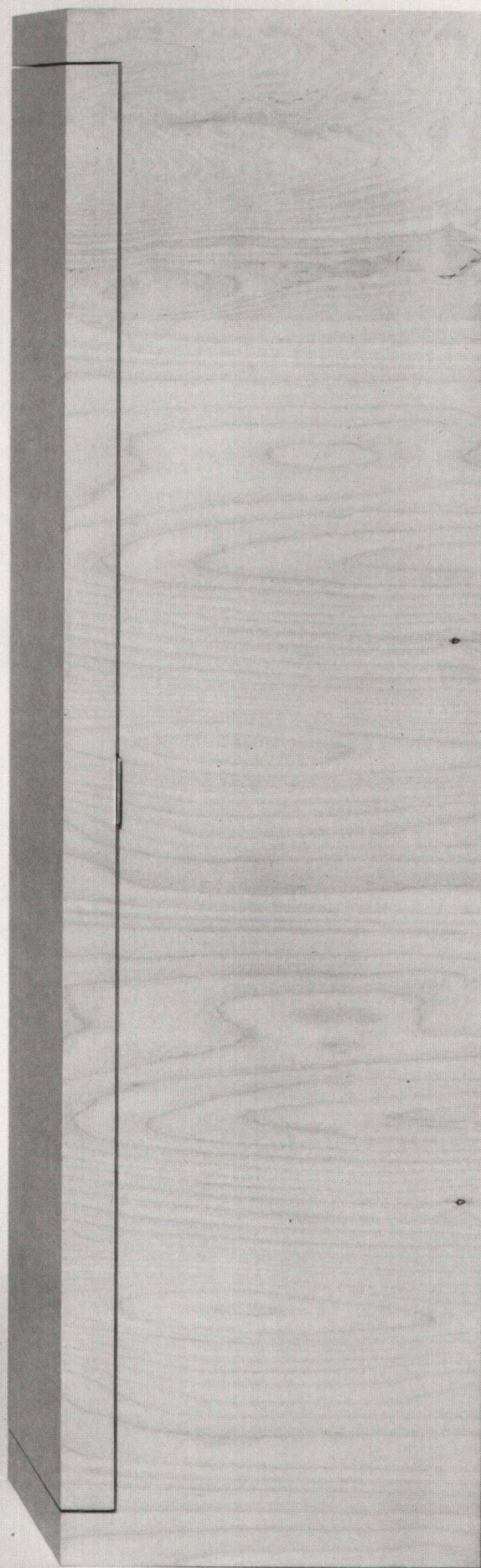
Walter Berger ist Linkshänder, Autodidakt. Zwischen Stuhl und Bank, in der Schreinerwerkstatt, hat er sich als Möbeldesigner verstehen und mitzuteilen gelernt. Er pendelt zwischen Handwerkserei und Autorenschaft; dabei entsteht Reibungswärme. Berger lebt und arbeitet in Bleienbach, zwischen Langenthal und Herzogenbuchsee. Ausgehend von der schichtverleimten Sperrholzplatte aus «Birken-Multiplex» hat er ein Behälter- und Tischprogramm entwickelt. Die Platte misst 1,5 x 150 x 300 cm. Gedeckt ist sie mit Schäl furnier, den sich wiederholenden Mustern der rundum bis zum Kern spiralig abgeschälten Birke. Die Oberfläche ist, so Berger, «wässrig, fließend, wie Wasserzeichen, im Prinzip unendlich». Auf die Verwertung dieser Industrie-Platte hat er sein Programm aufgebaut.

Körper, Schrank

Doch «aufgebaut» ist der falsche Ausdruck. Berger spricht vom «Ableiten», von der «Formensprache», die er dem Konstruieren von Möbeln entgegenstellt. Mit dem Abzweigen von Formen aus der archaischen Urform meint es Berger nicht gar so mysteriös, doch immerhin ernst. Er teilt Raum ein, führt Material zur Vorform und zum Resultat, ohne dass eines von den Dreien je aus den Augen geraten würde.

So beim Schrank, einem streng quaderförmigen, lakonisch hingestellten Block: «Einfach ein Kubus, fertig». Das Furnier deckt ihn lückenlos, auch an den Kanten. Bei der Herstellung wird der Schrank allseitig zugemacht, verleimt und verstrebt mit Winkelfedern, schliesslich versehen mit einem Kantenschutz aus Buche.

Als Stift hat Berger Särge geschreinert. Zuerst die Leute gemessen, dann das Holz ausgewählt je nach Portemonnaie, schliesslich die Behälter innen ausgeteert. Ein Sarg ist ein Körper aus Holz für einen Körper aus Fleisch und Blut. So auch dieser Schrank: «Er wird verleimt wie eine Säule, die ein Innen hat. Aber das Innen ist nicht sichtbar. Das Material läuft rund herum wie bei einem geschlossenen Körper». Behäl-



Der Schrank wird zur geschlossenen Säule verleimt, die Türe danach mit der Kreissäge aufgeschnitten

ter sind Nutzräume, Körper nicht. Dann schneidet Berger die Türe mit der Kreissäge auf. Der Körper wird geöffnet, «und da haben Sie den Schrank». Für den Konstrukteur mag das Schliessen und Öffnen ein Umweg sein. Nicht für den Formulierer, der darauf aus ist, «einen klaren Körper zu nehmen und zu schauen: Was lässt sich daraus ableiten?» Ein kleiner architektonischer Aufstand in der Welt des Möbelbaus? Berger zögert, stimmt dann halbwegs zu: «Ich habe schon Lust, dem traditionellen Möbelbau das räumliche Denken entgegenszustellen.»

Resten

Immer bleibt in seinem Hinterkopf, was dabei aus der Platte wird. Sie soll im werdenden Schrank aufgehen, genauer: Sie soll draufgehen, wenn möglich restlos. Doch beim Möbelbauen bleiben Resten übrig. Ausschlaggebend für Berger ist die Menge: «Diese Resten. Da weiss ja niemand, was damit tun.» Er ist kein Ideologe; ihn interessiert schlicht, was er abschneidet. Deshalb kommt er nicht vorwärts. Jedenfalls nicht in der Weise, die im Begriff der gestalterischen Produktion mitschwingt, wo es eher darum geht, den nicht gestalteten Abfall hinter sich zu lassen. Das Herumdenken am Rest und das Herumkommen um den Rest sind bei ihm Anfang und Ende.

Tisch, Korpus, Bank

«Tische», sagt Berger, «sind etwas vom Schönsten, was man überhaupt in Räumen haben kann.» Doch wiederum – der Tisch als Endpunkt leuchtet ihm nicht ein, wenn dabei grosse Flächen aus der Platte fallen: aus der Rechnung. Das Stück, das beim Ausschneiden der Tischbeine herauspringt, löst er in zwei Seitenwänden des «Rollkorpus» auf. Auch der wird zugemacht, dann aufgesägt – «oder me macht es Bänkli». Das Bänklein ist zum Sitzen da. Der rechte Winkel ist sein erstes Formprinzip, doch spröde ist es keineswegs. Es sei auch schön, sagt er, auf einem Stuhl zu sitzen und zu merken, wo er nachgibt, «was es leiden mag». Der rechte Winkel passt sich an und verhält sich «nid win e Bock». Der Schreiner Berger kalkuliert die Herstellung, die Beständigkeit, das Kaputtgehen. Drei einfache Tätigkeitswörter in ihrer berndeutschen Zweisilbigkeit: «Mache, bruche, flicke». «Flicke» findet er «ganz etwas Gutes». Ich kann mir vorstellen, wie er kaputte Dinge in die Hand nimmt, sie nachvollzieht und zurückholt in die Brauchbarkeit.

Markten

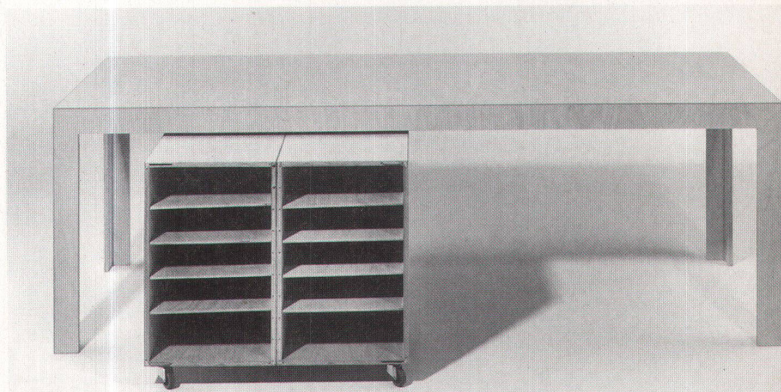
All das erzählt er mir, gibt es zu spüren. Wie eine Hand, die man hergibt, um ein Gegenüber in eine gewisse Nähe zu

bringen. Die Spur, der er nachgeht, ist die Nahtstelle zwischen dem Macher und den Möbeln. Wenn in den Möbeln nicht der Macher spürbar werden kann, verlieren sie ihren Sinn. So versteht er auch den Verkauf der Möbel – als eine persönliche Mitteilung, die weder überdeutlich noch tiefgründig sein muss. Er unterscheidet zwischen Kunden, die ihm Arbeit geben und Leuten, «wo öp-pis vo mer wei». Die Möbel haben denn auch ihren Preis: Ein mittlerer Tisch kostet 2200 Franken, ein Schrank 1950 Franken, ein Korpus 1540 Franken.

Machen

Berger bleibt seinen Behältern verbunden, als ob er selbst in ihnen steckte. Das «wahnsinnig Geheimnisvolle» des allseitig geschlossenen Holzkörpers ist dafür so etwas wie ein Symbol. Auch mit der Türe bleibt der Schrank das körperliche Zeichen für beschränkten Zugang. Auf der andern Seite steht die klare Formulierung. Jeder kann ihre Einfachheit erfassen. Wer näher geht, stösst auf die feine Machart. Berger macht und denkt die Stücke seines Programms so, dass automatisierte Formen der Herstellung und Verteilung nicht an sie herankommen. So perfekt wie er sie haben will, können die Möbel industriell nicht hergestellt werden. Handwerklich sind sie wiederum so präzise und makellos ausgearbeitet, dass Spuren der Hand kaum mehr zu sehen sind. Wie wenn es darum ginge, die Industrie mit ihren eigenen Mitteln (der Birkenplatte) auf ihrem eigenen Terrain (der reduzierten Form) zu schlagen. Es sind Holzmöbel, an denen die Maserung des Baums die unangreifbare Hülle und Oberfläche einer durch und durch geometrisierten Form ist – auch das entbehrt nicht einer gewissen industriellen Logik.

Doch da ist immer dieser Handwerker dahinter: «Dä wo's macht.» Er wolle seine Lust daran haben, sagt Berger, etwas beweisen können, denn es brauche schon «eine enorme Geschicklichkeit». In allem, was er mit dem Holz anfängt, liegt dieser Gedanke, der auch ein Markt-Gedanke ist: das Weitergeben von Hand zu Hand, die eingeschränkte Mobilität des Möbels. Eine taktile, persönliche Art der Wertschätzung zwischen Holz und Geld. Zusammen genommen ergibt das, durchschimmernd im Furnier von Schrank, Tisch, Bank, Rollkorpus und Schubladenbehälter, ein etwas weiter reichendes Programm und ein gestalterisches Selbstverständnis. Zunächst will Berger aber diese Möglichkeit für sich entdecken. Darin schwingt ein Rhythmus des Arbeitens und Denkens mit, sowie der Imperativ, «dass ich jetzt in dieser Zeit das tun muss». Berger meint Lebenszeit. Seine Zeit. **Ruedi Widmer**



Die Seitenwände des Rollkorpus sind Reststücke, die beim Ausschneiden von Tischbeinen herausgesprungen sind. Auch der Rollkorpus wird zugemacht und dann aufgesägt

